

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28

APOSTOLISCHE REISE NACH POLEN

ANSPRACHE VON BENEDIKT XVI.

IM KONZENTRATIONSLAGER AUSCHWITZ-BIRKENAU

28. Mai 2006

An diesem Ort des Grauens, einer Anhäufung von Verbrechen gegen Gott und den Menschen ohne Parallele in der Geschichte, zu sprechen, ist fast unmöglich – ist besonders schwer und bedrückend für einen Christen, einen Papst, der aus Deutschland kommt. An diesem Ort versagen die Worte, kann eigentlich nur erschüttertes Schweigen stehen – Schweigen, das ein inwendiges Schreien zu Gott ist: Warum hast du geschwiegen? Warum konntest du dies alles dulden? In solchem Schweigen verbeugen wir uns inwendig vor der ungezählten Schar derer, die hier gelitten haben und zu Tode gebracht worden sind; dieses Schweigen wird dann doch zur lauten Bitte um Vergebung und Versöhnung, zu einem Ruf an den lebendigen Gott, daß er solches nie wieder geschehen lasse.

Vor 27 Jahren, am 7. Juni 1979, stand hier Papst Johannes Paul II. Er sagte damals: „Heute komme ich hierher als Pilger. Es ist bekannt, daß ich viele Male hierher gekommen bin... Wie oft! Und oft bin ich hinabgestiegen in die Todeszelle von Maximilian Kolbe und bin stehengeblieben vor der Todesmauer, durch die Trümmer der Krematorien von Birkenau gegangen. Ich konnte als Papst unmöglich nicht hierherkommen.“ Papst Johannes Paul II. stand hier als Kind des Volkes, das neben dem jüdischen Volk am meisten an diesem Ort und überhaupt im Laufe des Krieges hat leiden müssen: „6 Millionen Polen haben ihr Leben während des Zweiten Weltkriegs verloren, ein Fünftel der Nation“, sagte der Papst damals erinnernd. Er hat hier den Mahnruf zur Achtung der

29 Rechte des Menschen und der Nationen erhoben, den zuvor seine Vorgänger
30 Johannes XXIII. und Paul VI. vor der Welt erhoben hatten, und hat hinzugefügt:
31 „Ich verkündige diese Rechte als Sohn der Nation, die in ihrer entfernten und
32 jüngeren Geschichte vielfältige Qualen durch andere erlitten hat. Ich sage dies
33 nicht, um anzuklagen, sondern um zu erinnern. Ich spreche im Namen aller
34 Nationen, deren Rechte verletzt und vergessen werden...“

35

36

37 Papst Johannes Paul II. stand hier als Sohn des polnischen Volkes. Ich stehe hier
38 als Sohn des deutschen Volkes, und gerade deshalb muß ich, darf ich wie er
39 sagen: Ich konnte unmöglich nicht hierherkommen. Ich mußte kommen. Es war
40 und ist eine Pflicht der Wahrheit, dem Recht derer gegenüber, die gelitten
41 haben, eine Pflicht vor Gott, als Nachfolger von Johannes Paul II. und als Kind
42 des deutschen Volkes hier zu stehen – als Sohn des Volkes, über das eine Schar
43 von Verbrechern mit lügnerischen Versprechungen, mit der Verheißung der
44 Größe, des Wiedererstehens der Ehre der Nation und ihrer Bedeutung, mit der
45 Verheißung des Wohlergehens und auch mit Terror und Einschüchterung
46 Macht gewonnen hatte, so daß unser Volk zum Instrument ihrer Wut des
47 Zerstörens und des Herrschens gebraucht und mißbraucht werden konnte. Ja,
48 ich konnte unmöglich nicht hierherkommen. Am 7. Juni 1979 hatte ich als
49 Erzbischof von München und Freising unter den vielen Bischöfen hier
50 gestanden, die den Papst begleiteten, auf ihn hörten und mit ihm beteten.
51 1980 war ich dann noch einmal mit einer Delegation deutscher Bischöfe an
52 diese Stätte des Grauens gegangen, erschüttert ob des Bösen und dankbar
53 dafür, daß über dieser Finsternis der Stern der Versöhnung aufgegangen war.
54 Dazu bin ich auch heute hier: die Gnade der Versöhnung zu erbitten – von Gott
55 zuerst, der allein unsere Herzen auftun und reinigen kann; von den Menschen,

56 die hier gelitten haben und schließlich die Gnade der Versöhnung für alle, die in
57 dieser unserer Stunde der Geschichte auf neue Weise unter der Macht des
58 Hasses und der vom Haß geschürten Gewalt leiden.

59

60

61 Wie viele Fragen bewegen uns an diesem Ort! Immer wieder ist da die Frage:
62 Wo war Gott in jenen Tagen? Warum hat er geschwiegen? Wie konnte er
63 dieses Übermaß von Zerstörung, diesen Triumph des Bösen dulden? Die Worte
64 des Psalm 44 kommen uns in den Sinn, die Klage des leidenden Israel: „... Du
65 hast uns verstoßen an den Ort der Schakale und uns bedeckt mit Finsternis...
66 Um deinetwillen werden wir getreten Tag für Tag, behandelt wie Schafe, die
67 man zum Schlachten bestimmt hat. Wach auf, warum schläfst du, Herr?
68 Erwache, verstoß uns nicht für immer! Warum verbirgst du dein Gesicht,
69 vergißt unsere Not und Bedrängnis? Unsere Seele ist in den Staub
70 hinabgebeugt, unser Leib liegt am Boden. Steh auf – hilf uns! In deiner Huld
71 erlöse uns!“ (Ps 44,20.23-27). Dieser Notschrei des leidenden Israel an Gott in
72 Zeiten der äußersten Bedrängnis ist zugleich der Notruf all derer in der
73 Geschichte – gestern, heute und morgen –, die um Gottes willen, um der
74 Wahrheit und des Guten willen leiden, und das sind viele, auch heute.

75

76

77 Wir können in Gottes Geheimnis nicht hineinblicken – wir sehen nur Fragmente
78 und vergreifen uns, wenn wir uns zum Richter über Gott und die Geschichte
79 machen wollen. Dann würden wir nicht den Menschen verteidigen, sondern zu
80 seiner Zerstörung beitragen. Nein – im letzten müssen wir bei dem demütigen,
81 aber eindringlichen Schrei zu Gott bleiben: Wach auf! Vergiß dein Geschöpf
82 Mensch nicht! Und unser Schrei an Gott muß zugleich ein Schrei in unser

83 eigenes Herz hinein sein, daß in uns die verborgene Gegenwart Gottes
84 aufwache – daß seine Macht, die er in unseren Herzen hinterlegt hat, nicht in
85 uns vom Schlamm der Eigensucht, der Menschenfurcht und der
86 Gleichgültigkeit, des Opportunismus verdeckt und niedergehalten werde. Wir
87 stoßen diesen Ruf an Gott, diesen Ruf in unser eigenes Herz hinein, gerade
88 auch in dieser unserer gegenwärtigen Stunde aus, in der neue Verhängnisse
89 drohen, in der neu alle dunklen Mächte aus dem Herzen des Menschen
90 aufzusteigen scheinen – auf der einen Seite der Mißbrauch Gottes zur
91 Rechtfertigung blinder Gewalt gegen Unschuldige, auf der anderen Seite der
92 Zynismus, der Gott nicht kennt und den Glauben an ihn verhöhnt. Wir rufen zu
93 Gott, daß er die Menschen zur Einsicht bringe, damit sie erkennen, daß Gewalt
94 keinen Frieden stiftet, sondern nur wieder Gewalt hervorruft – eine Spirale der
95 Zerstörungen, in der alle am Ende nur Verlierer sein können. Der Gott, dem wir
96 glauben, ist ein Gott der Vernunft – einer Vernunft, die freilich nicht neutrale
97 Mathematik des Alls, sondern eins mit der Liebe, mit dem Guten ist. Wir bitten
98 Gott, und wir rufen zu den Menschen, daß diese Vernunft, die Vernunft der
99 Liebe, der Einsicht in die Kraft der Versöhnung und des Friedens die Oberhand
100 gewinne inmitten der uns umgebenden Drohungen der Unvernunft oder einer
101 falschen, von Gott gelösten Vernunft.

102

103

104 Der Ort, an dem wir stehen, ist ein Ort des Gedächtnisses, ist der Ort der
105 Schoah. Das Vergangene ist nie bloß vergangen. Es geht uns an und zeigt uns,
106 welche Wege wir nicht gehen dürfen und welche wir suchen müssen. Wie
107 Johannes Paul II. bin ich die Steine entlanggegangen, die in den verschiedenen
108 Sprachen an die Opfer dieses Ortes erinnern: in weißrussisch, tschechisch,
109 deutsch, französisch, griechisch, hebräisch, kroatisch, italienisch, jiddisch,

110 ungarisch, niederländisch, norwegisch, polnisch, russisch, roma, rumänisch,
111 slowakisch, serbisch, ukrainisch, jüdisch-spanisch und englisch. All diese
112 Gedenksteine künden von menschlichem Leid, lassen uns den Zynismus der
113 Macht ahnen, die Menschen als Material behandelte und sie nicht als Personen
114 anerkannte, in denen Gottes Ebenbild aufleuchtet. Einige Steine laden zu
115 einem besonderen Gedenken ein. Da ist der Gedenkstein in hebräischer
116 Sprache. Die Machthaber des Dritten Reiches wollten das jüdische Volk als
117 ganzes zertreten, es von der Landkarte der Menschheit tilgen; auf furchtbare
118 Weise haben sich da die Psalmworte bestätigt: „Wie Schafe werden wir
119 behandelt, die zum Schlachten bestimmt sind.“ Im tiefsten wollten jene
120 Gewalttäter mit dem Austilgen dieses Volkes den Gott töten, der Abraham
121 berufen, der am Sinai gesprochen und dort die bleibend gültigen Maße des
122 Menschseins aufgerichtet hat. Wenn dieses Volk einfach durch sein Dasein
123 Zeugnis von dem Gott ist, der zum Menschen gesprochen hat und ihn in
124 Verantwortung nimmt, so sollte dieser Gott endlich tot sein und die Herrschaft
125 nur noch dem Menschen gehören – ihnen selber, die sich für die Starken
126 hielten, die es verstanden hatten, die Welt an sich zu reißen. Mit dem
127 Zerstören Israels, mit der Schoah, sollte im letzten auch die Wurzel ausgerissen
128 werden, auf der der christliche Glaube beruht und endgültig durch den neuen,
129 selbstgemachten Glauben an die Herrschaft des Menschen, des Starken, ersetzt
130 werden. Da ist dann der Stein in polnischer Sprache: Man wollte zunächst und
131 zuerst die geistige Führung Polens auslöschen und damit das Volk als eigenes
132 geschichtliches Subjekt austilgen, um es, soweit es weiter bestand, zu einem
133 Volk von Sklaven zu erniedrigen. Dann lädt besonders der Stein zum
134 Nachdenken ein, der in der Sprache der Sinti und Roma geschrieben ist. Auch
135 hier sollte ein ganzes Volk verschwinden, das quer durch die einzelnen Völker
136 wandert und lebt. Es wurde zu den unnützen Elementen der Weltgeschichte

137 gerechnet, in einer Weltanschauung, in der nur noch der meßbare Nutzen
138 zählen sollte; alles andere wurde nach deren Vorstellungen als lebensunwertes
139 Leben eingestuft. Da ist dann der Gedenkstein in Russisch, der uns an die
140 ungeheuren Blutopfer der russischen Soldaten im Kampf gegen das
141 nationalsozialistische Terror-Regime erinnert und freilich zugleich an die
142 tragische Doppelbedeutung ihres Einsatzes denken läßt: Während sie Völker
143 von der einen Diktatur befreiten, haben sie doch auch dieselben Völker einer
144 neuen Diktatur, derjenigen Stalins und der kommunistischen Ideologie,
145 unterworfen. Auch alle anderen Steine in den vielen Sprachen Europas
146 sprechen uns von dem Leiden der Menschen aus diesem ganzen Kontinent; sie
147 würden erst vollends zu unserem Herzen sprechen, wenn wir nicht mehr nur
148 der Opfer im Großen und Ganzen gedächten, sondern die einzelnen Gesichter
149 von Menschen sehen würden, die hier im Dunkel des Terrors endeten. Es war
150 mir eine innere Pflicht, auch vor dem Gedenkstein in deutscher Sprache
151 besonders innezuhalten. Von dort tritt das Gesicht von Edith Stein, Theresia
152 Benedicta vom Heiligen Kreuz, auf uns zu – Jüdin und Deutsche, die zusammen
153 mit ihrer Schwester im Grauen der Nacht des nazideutschen
154 Konzentrationslagers verschwunden ist, die als Christin und als Jüdin mit ihrem
155 Volk und für ihr Volk sterben wollte

156

157

158 . Die Deutschen, die damals nach Auschwitz-Birkenau verbracht wurden und
159 hier gestorben sind, wurden als Abschaum der Nation hingestellt. Aber nun
160 erkennen wir sie dankbar als die Zeugen der Wahrheit und des Guten, das auch
161 in unserem Volk nicht untergegangen war. Wir danken diesen Menschen, daß
162 sie sich der Macht des Bösen nicht gebeugt haben und so als Lichter in einer
163 dunklen Nacht vor uns stehen. Wir beugen uns in Ehrfurcht und Dankbarkeit

164 vor all denen, die wie die drei Jünglinge angesichts der Drohung des
165 babylonischen Feuerofens geantwortet haben: „Wenn überhaupt jemand, so
166 kann nur unser Gott... uns retten. Tut er es aber nicht, so sollst du, König,
167 wissen: Auch dann verehren wir deine Götter nicht und beten das goldene
168 Standbild nicht an, das du errichtet hast“ (Dan 3,17f).

169

170

171 Ja, hinter diesen Gedenksteinen verbirgt sich das Geschick von unzähligen
172 Menschen. Sie rütteln unser Gedächtnis auf, sie rütteln unser Herz auf. Nicht
173 zum Haß wollen sie uns bringen: Sie zeigen uns, wie furchtbar das Werk des
174 Hasses ist. Sie wollen uns zur Einsicht bringen, die das Böse als Böses erkennt
175 und verneint; sie wollen den Mut zum Guten, zum Widerstand gegen das Böse
176 in uns wecken. Sie wollen uns zu jener Gesinnung bringen, die sich in den
177 Worten ausdrückt, die Sophokles der Antigone angesichts des Grauens um sie
178 herum in den Mund gelegt hat: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da.“

179

180

181 Gottlob wachsen im Umkreis dieser Stätte des Grauens mit der Reinigung des
182 Gedächtnisses, zu der sie uns drängt, vielfältige Initiativen, die dem Bösen eine
183 Grenze setzen, dem Guten Kraft geben wollen. Eben durfte ich das Zentrum für
184 Dialog und Gebet segnen. Ganz nah dabei vollzieht sich das verborgene Leben
185 der Karmelitinnen, die sich besonders dem Geheimnis des Kreuzes Christi
186 verbunden wissen und uns an den Glauben der Christen erinnern, daß Gott
187 selbst in die Hölle der Leiden abgestiegen ist und mit uns leidet. In Oświęcim
188 besteht das Zentrum des heiligen Maximilian und das Internationale Zentrum
189 für die Erziehung über Auschwitz und den Holocaust. Es gibt das Internationale
190 Haus für Jugendbegegnungen. Bei einem der alten Gebetshäuser besteht das

191 Jüdische Zentrum. Schließlich ist die Akademie für die Menschenrechte im
192 Aufbau begriffen. So dürfen wir hoffen, daß aus dem Ort des Grauens
193 Besinnung wächst und daß das Erinnern hilft, dem Bösen zu widerstehen und
194 der Liebe zum Sieg zu verhelfen.

195

196

197 Die Menschheit hat in Auschwitz-Birkenau eine „finstere Schlucht“
198 durchschritten. So möchte ich gerade an dieser Stelle mit einem Gebet des
199 Vertrauens schließen – einem Psalm Israels, der zugleich ein Gebet der
200 Christenheit ist: „Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen. Er läßt mich
201 lagern auf grünen Auen und führt mich zum Ruheplatz am Wasser. Er stillt mein
202 Verlangen; er leitet mich auf rechten Pfaden, treu seinem Namen. Muß ich
203 auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei
204 mir, dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht... Im Haus des Herrn darf ich
205 wohnen für lange Zeit“ (Ps 23,1-4.6).

206

207

208

209

© Copyright 2006 - Libreria Editrice Vaticana